

cist architecture, this important text is obligatory reading. Apart from the treatise the book also includes three essays dealing with various aspects of the text and the house that it describes. The three essays are complementary and well worth reading. In the first essay F. R. E. Blom focusses on the intended audience of Huygens' treatise, the teaching programme his children followed, the sources and quotations Huygens' used for his text, how it is structured and what the unfinished second part would have contained. The second essay, by H. G. Bruin deals with the history of the site where the house was built, that started off as a comital cabbage garden and ended up being a stately square. The article is richly illustrated and the many plans enable the reader to follow the various planning stages easily. In the last essay K. A. Ottenheym describes the theoretical background to Huygens' patronage. Huygens took a great interest in Vitruvius and architectural theory in general and he had travelled extensively in England and Italy, so he had first-hand knowledge of the modern classicist buildings by Inigo Jones and Andrea Palladio. Having seen such buildings abroad, it was his endeavour to introduce this sort of building into the Netherlands. This article too is richly illustrated, but some of the photographs are of a rather poor quality.

Huygens' house on the Plein in the Hague is no longer there. It was demolished in 1876, in spite of its great importance for Dutch architectural history. The loss of this particular house is very unfortunate, but the publication of Huygens' *Domus* and the accompanying articles bring it back to life in an affordable paperback edition.

ELIZABETH DEN HARTOG
Leiden University

Przemysław Mrozowski (Hrsg.): Przeróżliwe echo trąby żalostnej do wieczności wzywającej. Śmierć w kulturze dawnej Polski od Średniowiecza do końca XVIII wieku; Zamek Królewski Warszawa 2000; 173 farbige und 53 SW-Abb.; ISBN 83-7022-113-0; 75 PLN

(Der schreckliche Klang der traurigen, die Ewigkeit beschwörenden Posaune. Der Tod in der Kultur des Alten Polen vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jh.; Ausstellungskat. Warschau 2000)

Mit der Ausstellung „Der Tod in der Kultur des Alten Polen“ die in szenographisch bestechender Weise im Winter 2000/2001 in den Räumen des Warschauer Königsschlosses veranstaltet wurde, hat sich die polnische Kunstgeschichte eines seit über zwei Dezennien immer öfter aufgegriffenen Themenbereichs angenommen. Der überwiegende Teil der Exponate kam aus wenig bekannten Provinzmuseen und Sammlungen sowie ländlichen Kirchen – summa summarum entfaltete sich hier ein faszinierendes Panorama, das manche Neuentdeckung oder zu Unrecht verkannte Werke enthielt.

Der die Darstellungen der „Vier Letzten Dinge“, des Todes und der Totentänze sowie die Bestattungsriten umfassende Bereich der polnischen „sarmatischen“

Adelskultur zeigt eine im europäischen Maßstab auffallende Verbindung von barocker *Ars moriendi* und einer scheinbar naiv-unbekümmerten, das Drastische und das Komische nicht scheuenden Auseinandersetzung mit dem Sensenmann, die ihren Reiz auch aus der offensichtlichen Durchlässigkeit der Grenzen zwischen Hoch- und Alltagskultur schöpfte. Als nächste Entsprechung zu dieser spezifischen polnischen Todesikonographie des Barock könnte man die spanische Vanitas-Bilderwelt in der Art des Valdés Leal heranziehen – doch fehlt der polnischen Einstellung die allegorisch-metaphysische Überhöhung des spanischen Todesbewußtseins. Keinerlei Analogien in der europäischen Barockkunst finden dagegen die sog. Sargportraits, das sind auf Zinkblech gemalte Bildnisse verstorbener Adliger, die vor allem in den westpolnischen Gebieten um 1650 geschaffen wurden.

Es ist das Verdienst der Ausstellung, hier die ganze künstlerische Spannweite dieses besonderen Genres – von einem naiven, zeichenhaften Realismus bis zu Portraits, die ihre künstlerische Form der römischen Bildnismalerei der Jahre 1600–1650 (wie das Grochowski-Portrait, Kat.Nr. IV,22) verdanken – aufgezeigt zu haben.

Der von Przemysław Mrozowski herausgebene, hervorragend illustrierte Ausstellungskatalog enthält drei interessante Essays von K. MOISAN-JABOŃSKA („Mors, iudicium, infernus, coelum et purgatorium oder über die Letzten Dinge“), J. NOWIŃSKI („In umbra mortis“) und P. MROZOWSKI („Siste gradum viator – über die Kommemorierung der Verstorbenen in der Kunst des Alten Polen“), bei denen aber das Fehlen von komparatistischen Bezügen und Verweisen auf solche neueren Veröffentlichungen zur Ikonographie des Todes wie die von Aries, Llewellyn, aber auch die ältere fundamentale Untersuchung von Wentzlaff-Eggebert (1975) auffällt. Die Katalogeinträge sind in der Regel informativ, wenngleich nicht immer in ikonographischer Hinsicht ausreichend fundiert. Beigefügt ist eine Liste der Ausstellungsexponate in englischer Sprache.

SERGIUSZ MICHALSKI

Augsburg

Ungarn. Goldene Jahrhundertwende. Aufbruch in die Moderne. Malerei 1890 bis 1914; Hrsg. Brigitte Reinhardt; Ulm: Ulmer Museum, 9. Juli bis 3. September 2000; 115 S., 51 Farb- und mehrere SW-Abb.; ISBN 3-928738-28-3; DM 34,-

Das 2. Internationale Donaufest in Ulm war für das örtliche Museum ein Anlaß, dem Lauf der Donau nach Osten zu folgen und den Blick auf die ungarische Malerei der Jahrhundertwende zu richten. Im Gegensatz beispielsweise zur Mannheimer Ausstellung von 1989 (80 Jahre ungarische Malerei von der Romantik bis zum Surrealismus) konzentrierte sich die Ulmer Auswahl auf Werke der Jahrhundertwende, die bis auf wenige Ausnahmen die künstlerische Neuorientierung insbesondere im Jahrzehnt vor Ausbruch des I. Weltkrieges bezeugen. Die Ausstellung des Ulmer Museums hat mit der von Mannheim gemeinsam, daß die gezeigten Werke ausschließlich von der Ungarischen Nationalgalerie in Budapest bereitgestellt wurden. Die Aus-